

Freiburg

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dient die Saanestadt noch als Sprachbrücke?

Freiburg gilt gemeinhin als sprachliche und kulturelle Brücke zwischen Deutsch und Welsch. Keine Festrede im Freiburgischen, ohne daß diese innerhelvetische Brückenfunktion herausgestrichen wird. Freiburg überbrückt den Saanegraben, das war so, das ist so, und das wird immer so sein.

Zufall ist es nicht, daß das Üchtland dieses schmeichelhafte Etikett trägt. Die sprachliche „Cohabitation“, das Zusammenleben zwischen Deutsch und Welsch, hat in diesem Kanton Geschichte. Seit der Gründung Freiburgs im 12. Jahrhundert durch den Zähringer-Herzog Berchtold IV. lösten sich Adlige der beiden Sprachen in den Führungspositionen regelmäßig ab, ja es kam gar vor, daß sich Familien wie die Dupasquier aus politischem Kalkül und Karrieregründen zu Von der Weid umtaufen ließen oder umgekehrt. Freiburg verfügt über eine international bekannte Zweisprachenuniversität, als einziger Schweizer Stand über eine Sprachcharta, und Freiburg bildet eine sprachliche Schweiz mit umgekehrten Vorzeichen, zwei Drittel welsch und ein Drittel deutsch.

Im Alltag freilich tun sich die Freiburger mit der Zweisprachigkeit eher schwer. Schuld daran ist nicht zuletzt die Tatsache, daß die Kantonsverfassung lediglich Französisch als Amtssprache zuläßt und die deutschsprachige Minderheit damit in sprachlichen Grenzregionen und in der Kantonshauptstadt benachteiligt. Dieser „sprachlichen und kulturellen Diskriminierung“ hat der Sensler Volkspoet Franz Aebischer den Kampf angesagt. Vor den Wahlen hob er eine Partei der Deutschfreiburger aus der Taufe, und mit einer Initiative verlangt er nun eine Korrektur der Verfassung sowie ein detailliertes Sprachengesetz, das das Zusammenleben zwischen Deutsch und Welsch ein für allemal regeln würde.

Ein Segen für die deutschsprachige Minderheit, wie es Aebischer und die Seinen sehen? Oder eine echte Gefährdung des Sprachfriedens im Kanton, wie die „communauté romande“, die welsche Interessengemeinschaft, meint? Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Der welschen Mehrheit, die sich gegen ein Sprachengesetz und gegen die schleichende Germanisierung an der Sprachgrenze wehrt, ist zugute zu halten, daß sie auf nationaler Ebene zur Minderheit gehört, also reflexartig und mit einem gewissen Mißtrauen auf Forderungen aus dem deutschen Lager reagiert. Für sie ist das Prinzip der sprachlichen Territorialität, das einen Lagerwechsel von Gemeinden an der Sprachgrenze verunmöglicht, sakrosankt, gleichsam ein Schutzengel.

Der deutschen Minderheit muß man andererseits das Recht zubilligen, mit den französischen Bürgern im Kanton gleichgestellt zu werden und gegen den heutigen Zustand Sturm zu laufen. Denn, einen ähnlichen Status würde eine welsche Minderheit zu Recht auch nicht akzeptieren.

Man kann sich ernsthaft fragen, ob Aebischers Versuch, die Sprachprobleme Freiburgs zu politisieren, nötig und angebracht ist. Einen Vorteil hat dies aber ohne Zweifel: Er zwingt Regierung, Behörden und Politiker im Kanton, in Sachen sprachlicher Gleichberechtigung über die Bücher zu gehen und dafür zu sorgen, daß die Verfassung entsprechend abgeändert wird. Erst dann nämlich hat Freiburg das Recht, sich stolz als Brücke zwischen Deutsch und Welsch zu bezeichnen.

Bruno Bossart